



SACHSEN-ANHALT

Kultusministerium

**SCHRIFTLICHE ABSCHLUSSPRÜFUNG 2016
REALSCHULABSCHLUSS**

DEUTSCH

Arbeitszeit: 210 Minuten

Name, Vorname: _____

Thema 1

Internet macht Jugendliche einsam!?

Erörtern Sie das Problem!

Werten Sie die Materialien M 1 und M 2 themenbezogen aus.

Setzen Sie sich dabei unter Berücksichtigung eigener Beobachtungen und Erfahrungen mit den Textaussagen auseinander.

Legen Sie Ihren Standpunkt begründet dar.

Thema 2

Günther Weisenborn: Zwei Männer

Interpretieren Sie den Text!

Variante 1

Beschreiben Sie dabei die Entwicklung der Beziehung zwischen den Hauptfiguren.

Gehen Sie auf die Bedeutung der Naturschilderung für den Handlungsverlauf ein.

Deuten Sie die Äußerungen der Männer im Schlusdialog.

oder

Variante 2

Formulieren Sie einen inneren Monolog des Peon. Versetzen Sie sich dazu in folgende Situation:

„Morgen gehen wir zurück und fangen wieder an.“ – Diese Äußerung des Farmers löst im Peon eine Flut von Gedanken und Gefühlen aus. Er reflektiert die Geschehnisse während der Katastrophe und trifft begründet seine Entscheidung.

Thema 3

Martin Umbach: Apfelblüten

Interpretieren Sie den Text!

Untersuchen Sie den Gesprächsverlauf.

Beschreiben Sie dabei die Entwicklung der Beziehung zwischen den Figuren.

Gehen Sie insbesondere darauf ein, wie Franziska auf Roberts Geständnis reagiert.

Thema 4

Kurt Tucholsky: Augen in der Großstadt

oder

Reiner Kunze: Die Liebe

Interpretieren Sie eines der Gedichte!

Materialien zu Thema 1

M 1

Allein im abgedunkelten Zimmer, Tag und Nacht vor dem Computer, keine Freunde in der wirklichen Welt – viele Eltern machen sich Sorgen, dass ihr Kind in einem Teufelskreis aus Internetsucht und Einsamkeit landet. Gehen echte Beziehungen zwischen sozialen Netzwerken wie Facebook und Onlinespielen wie World of Warcraft verloren, wo doch der Aufbau von Freundschaften zu den wichtigsten Entwicklungsaufgaben des Jugendalters gehört? Dieser Frage ist jüngst ein Forscherteam um Universitätsprofessor Dr. Manfred E. Beutel, Direktor der Klinik für Psychosomatische Medizin der Universitätsmedizin Mainz, mit einer Befragung von rund 2 400 Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren in Rheinland-Pfalz nachgegangen.

„Jugendliche, die häufig Angebote von Onlinespielen und Sexportalen nutzen, haben eine schlechtere Bindung zu ihren Freunden. Das heißt, sie kommunizieren weniger, vertrauen ihren Freunden nicht so sehr und fühlen sich von anderen stärker entfremdet. All diese Faktoren begünstigen letztlich die soziale Ausgrenzung“, so Beutel zu den zentralen Ergebnissen der Studie. Digitale soziale Netzwerke seien hingegen förderlich für die Beziehung und Bindung zu Gleichaltrigen. Allerdings könnten sie zu einem suchartigen Gebrauch führen, der wiederum die Bindung zu Gleichaltrigen negativ beeinflusst.

3,4 Prozent der befragten Jugendlichen nutzen das Internet suchartig, sind also mehr als sechs Stunden täglich online, haben keine Kontrolle mehr über Onlinezeiten, geben ihre Interessen auf und erleiden schädliche persönliche, familiäre oder schulische Konsequenzen aufgrund der vielen Zeit vor dem Computer oder am Handy. Keinen suchartigen, aber dennoch exzessiven und ausufernden Gebrauch zeigen 13,8 Prozent der Befragten.

Laut der Studie sind Mädchen und Jungen gleichermaßen betroffen, unterscheiden sich allerdings hinsichtlich der Inhalte, mit denen sie sich online beschäftigen. Mädchen nutzen das Internet häufiger für den sozialen Austausch, zur Recherche und zum Onlineshopping, während Jungen mehr Zeit mit Onlinespielen verbringen. Universitätsprofessor Dr. Manfred E. Beutel, der in seiner Klinik in der Ambulanz für Spielsucht auch betroffene Jugendliche und Eltern behandelt, stellt zudem fest: „Sozial unsichere oder gehemmte Jugendliche wenden sich eher Onlineaktivitäten zu, die weniger Kontakt und Austausch erfordern.“ Seine Empfehlung lautet deswegen: „Eltern und Lehrer haben die Aufgabe, Jugendliche sowohl in der Entwicklung ihrer Mediennutzung zu begleiten als auch ihren sozialen Umgang zu beachten.“

[...]

[Intensiver Internetkonsum stört Bindungsfähigkeit Jugendlicher zu Gleichaltrigen (leicht bearbeitete Fassung). Johannes Gutenberg Universität Mainz. Kommunikation und Presse. Pressemitteilungen; URL: www.uni-mainz.de/presse/64212.php (Abruf 16.10.2015)]

M 2

[...]

5 Der Bundesverband Interaktive Unterhaltungssoftware (BIU) betont, dass Computerspiele oft auch ein Gemeinschaftserlebnis seien. „Das gemeinsame Spielen ist seit jeher eine zentrale Komponente vieler Spiele und ist in den vergangenen Jahren durch die zunehmende Internet-Nutzung noch deutlich wichtiger geworden“, sagt BIU-Geschäftsführer Maximilian Schenk. „Im Gegensatz zu anderen Medien wie dem Fernsehen stärken Computer- und Videospiele Beziehungen und Freundschaften.“

10 Auch Mediziner Rößner¹ benennt Vorteile. „Unsere Arbeitswelt verändert sich immer mehr zum schnellen Multitasking und zur Computernutzung“, sagt er. Feinmotorik der Hand, Konzentrationsleistung oder räumliche Wahrnehmung – Computerspieler seien da häufig gut trainiert. „Auf der anderen Seite kann man das Soziale nur näherungsweise erlernen“, sagt Rößner. „Man kann nicht online küssen.“

[Schmidt, Jonas-Erik: Zu viel Internet – im Teufelskreis der Einsamkeit (leicht bearbeitete Fassung). In: Die Welt, 19.03.2015; URL: www.welt.de/gesundheit/psychologie/article138574436/Zu-viel-Internet-im-Teufelskreis-der-Einsamkeit.html (Abruf: 23.09.2015)]

¹ Veit Rößner, Direktor der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie Dresden

Material zu Thema 2

Günther Weisenborn: Zwei Männer (1949)

Als der Wolkenbruch, den sich der argentinische Himmel damals im Februar leistete, ein Ende gefunden hatte, stand das ganze Land unter Wasser. Und unter Wasser standen die Hoffnungen des Pflanzers von Santa Sabina. Wo ein saftgrünes Vermögen in Gestalt von endlosen Teefeldern mit mannshohen Yerbabüschchen¹ gestanden hatte, dehnte sich morgens ein endloses Meer.

Der Farmer war vernichtet, das wusste er. Er saß auf einer Maiskiste neben seinem Haus und zählte die fetten Blasen, die an seine Schuhe trieben und dort zerplatzten. Das Maisfeld glich einem See. Der Rancho² des Peons³ war darin verschwunden. Sein Schilfdach trieb im Strom davon, eine nickende Straußenleiche vor sich herschiebend. Der Peon hatte sich zu seinem Herrn geflüchtet und saß neben ihm. Er war ein Indio, der mit breitem, eisernem Gesicht ins Leere starrte. Seine Frau war ertrunken, als sie sich losließ, um ihre Hände zur Madonna zu erheben. Der Peon hatte drei Blasen gezählt. Ihre Hand hatte die letzte Blase zerschlagen.

Der Farmer hatte seine Frau in der Stadt. Sie würde vergeblich auf seinen Schritt vor der Tür warten. Denn der Farmer gab sich noch eine Nacht.

Es ist unter Männern Brauch, dass man sich in gewissen Lagen die letzte Zigarette teilt. Der Farmer, im Begriff nach Mannesart zu handeln, wurde von seinem Peon unterbrochen. „Herr!“, rief der Indio. „Der Parana! Der Strom kommt ...!“ Er hatte recht. Man hörte in der Ferne ein furchtbares Donnern. Der Parana, angeschwollen von Wasser und Wind, brach in die Teeprovinzen ein. Parana, das heißt der größte Strom Argentiniens. Dieses Donnern war das Todesurteil für die Männer von Santa Sabina. Sie verstanden sich auf diese Sprache, die Männer. Sie hatten tausendmal dem Tod ins Auge gesehen.

Sie hatten das Weiße im Auge des Pumas gesehen und der Korallenschlange ins kaltstrahlende Gesicht. Sie hatten dem Jaguar gegenübergestanden und der großen Kobra, die sich blähte. Sie hatten alle diese Begegnungen für sich entschieden, denn ihr Auge war kalt und gelassen ihre Hand.

Jetzt aber halfen keine Patronen und kein scharfes Auge. Dieser Feind hier, das Wasser, war bössartig wie hundert Schlangen, die heranzischten, und todesdurstig wie der größte Puma auf dem Ast. Man konnte das Wasser schlagen, es wuchs. Man konnte hineinschießen, es griff an. Es biss nicht, es stach nicht, das Wasser, es suchte sich nur mit kalten Fingern eine Stelle am Mann, seinen Mund, um ihn anzufüllen, bis Blasen aus der Lunge quollen. Das Wasser war gelb und lautlos. Und man sah vor Regen den Himmel nicht. [...]

Sie kletterten auf das Schilfdach. Dort auf dem Gipfel saßen sie schweigend, dunkle Schatten in der dunkelsten aller Nächte, indes Töpfe und Kästen aus den Häusern hinausschwammen. Ein Stuhl stieß unten das Glasfenster in Scherben. Das Wasser rauschte. Die Blasen platzten. Ein totes Huhn schwamm im Kreise vor der Haustür.

Als das Wasser das Dach erreicht hatte, stieß es die Hausmauern nachlässig um. Das Dach stürzte von den gebrochenen Pfosten, schaukelte und krachte, dann drehte es sich um sich selbst und trieb in die rauschende Finsternis hinaus.

Das Dach ging einen langen Weg. Es fuhr kreisend zu Tal. [...] Blüten, Möbel und

¹ Yerbabusch: südamerikanische Stechpalme

² Rancho: (*spanisch*) Hütte

³ Peon: (*spanisch*) Landarbeiter, Knecht, Tagelöhner

Leichen vereinigten sich zu einem Zug des Todes, der talwärts fuhr, einem undurchsichtigen Ende entgegen.

45 Gegen Morgen richtete sich der Farmer auf und befahl seinem Peon, nicht einzuschlafen. Der Indio verwunderte sich über die harte Stimme seines Herrn.

Er wäre bedenkenlos dem Farmer um die Erde gefolgt. Er war Indio und wusste, was ein Mann ist. Aber er wusste auch, dass ein Mann ein schweres Gewicht hat. Wenn nur ein Mann auf dem Dach sitzt, so hält es natürlich länger, nicht wahr, als
50 wenn es unter dem schweren Gewicht zweier Männer auseinanderbricht und versinkt. Und dann gute Nacht ...

Er glaubte nicht, dass der Farmer gutwillig das Dach verlassen würde, aber man konnte ihn hinunterkippen, denn es ging hier um Leben und Tod. Das dachte der Indio, und er rückte näher. Sein Gesicht war steinern, es troff vor Regen.

55 Das Dach würde auf keinen Fall mehr bis zum Morgen schwimmen. Jetzt schon brachen einzelne Bündel ab und schwammen nebenher. Die Männer mitten auf dem furchtbaren Strom wussten nicht, wo sie waren. Dichter Nebel fuhr mit ihnen. Ringsum das Wasser schien still zu stehen. Fuhren sie im Kreis? Sie wussten es nicht. Sie sahen sich an.

60 Da folgte der Farmer dem Brauch aller Männer, zog seine letzte Zigarette, brach sie in zwei Teile und bot dem Indio eines an. Sie rissen das Papier ab und kauten den Tabak, da sie kein Feuer hatten.

Er ist ein guter Kamerad, dachte der Peon. Es hat keinen Zweck. Es soll alles seinen Weg gehen. Als er den würzigen Geschmack des Tabaks fühlte, wurde aus
65 der Feindschaft langsam ein Gefühl der Treue. Was willst du? Der Peon hatte seine Frau verloren und sein Kind. Sie hatte die letzte Blase ihres Atems mit ihrer Hand zerschlagen. Er hatte nichts mehr, was ihn zu leben verlockte. Das Schilfdach sank immer tiefer. Wenn er selbst ins Wasser sprang, hielt das Dach vielleicht noch und trug seinen Herrn bis zum Morgen.

70 Der Dienst ist aus, adios, Señor! Der Peon kletterte über den Giebel bis an den Rand des Daches, als er plötzlich im dunklen Wasser Kaimane rauschen sah, Jaquares⁴, die ihn aufmerksam anstarrten. Zum ersten Mal verzog der Indio sein Gesicht, dann hielt er den Atem an und sprang.

Aber er wurde im selben Moment von seinem Herrn gehalten, der ihn wieder aus
75 dem Wasser zog und seinen Peon zornglühend anschrie. Kreideweiß, mit rotgeränderten Augen und tiefenden Haaren, beugte sich der Farmer über ihn, nannte ihn den Vater allen Unsinn und rüttelte ihn. Dann befahl er ihm, seinen Platz einzunehmen und den Mut nicht zu verlieren, verdammt noch mal ...!

80 Gegen Morgen trieben sie an Land, sprangen über Baumäste und wateten stundenlang, bis sie ins Trockene kamen. Sie klopfen den Boden mit Stöcken nach Schlangen ab, und ehe sie sich zum Schlafen in das Maisfeld legten, sagte der Farmer:

„Morgen gehen wir zurück und fangen wieder an.“

„Bueno“⁵, sagte der Indio. Der Regen hörte auf.

[Weisenborn, Günther: Zwei Männer (leicht bearbeitete Fassung). Aus: Tausend Gramm. Ein deutsches Bekenntnis in dreißig Geschichten aus dem Jahr 1949. Reinbek: Rowohlt 1989, S. 138 ff.]

⁴ Jaquares: regionaler spanischer Ausdruck für Krokodile

⁵ bueno: (*spanisch*) gut

Material zu Thema 3

Martin Umbach: Apfelblüten (2010)

Anmerkung

Die Jüdin Franziska nimmt nach einem Bombenangriff auf ihre Heimatstadt die Identität ihrer dabei umgekommenen Freundin Ute Zöllner an. Sie lernt Robert, einen SS-Offizier, kennen; beide gehen eine Beziehung ein und bekommen eine gemeinsame Tochter. Sie ahnt nicht, dass Robert ihre wahre Herkunft kennt. Um Franziska zu schützen, bringt er sie und das Kind in ein „Lebensborn“-Heim für ledige Frauen und Mütter. Dort besucht er sie.

15

[...]

Die Tür öffnet sich langsam und Robert tritt ein. Er ist erschöpft, wie zerbrochen. Die beiden stehen eine gute Weile schweigend. Schließlich läuft Franziska zu ihm und sie umklammern sich. Eine JUNGE FRAU betritt den Raum, sieht die beiden ...

JUNGE FRAU: Oh, ich wollte nicht stören.

5 ... und zieht sich wieder zurück.

ROBERT: Ganz schön viel Schnee habt ihr hier oben. Ein Wunder, dass ich durchgekommen bin. – Wie geht's Michaela?

FRANZISKA: Es geht ihr gut. Sie sitzt und zieht sich hoch. Sie ist gesund.

ROBERT: Wann seh' ich sie?

10 FRANZISKA: Morgen früh.

ROBERT: Du bist schön. Geht es dir gut?

FRANZISKA: Ja. – Aber du ...

ROBERT: Ich weiß, wie ich aussehe.

FRANZISKA: Hast du gegessen? Willst du heißen Tee?

15 ROBERT: Tee wär' schön.

FRANZISKA: Ich hol dir welchen.

Franziska geht hinaus. Nach einiger Zeit kommt sie mit einem Becher wieder und reicht ihn Robert.

20 ROBERT: Ich hab dich so vermisst, ich hab gedacht, ich werde verrückt. – Ich ... ich kann das nicht mehr.

FRANZISKA: Was kannst du nicht mehr?

ROBERT: Franziska.

Franziska erstarrt.

25 Ute Zöllner war eine Klassenkameradin von mir. Ich hab sie öfter besucht. Kreittmeierstraße 33. Ich hab ihr sogar mal den Hof gemacht. Obwohl sie lange nicht so hübsch war wie du.

(Pause)

FRANZISKA: Du hast es gewusst.

30 ROBERT: Es gab ein jüdisches Mädchen namens Franziska, das im Haus wohnte und mit dem Ute früher einmal befreundet war. Ich hatte sie, also dich, ein, zwei Mal gesehen. – Und dann – ich hab es in deinen Augen gesehen. Das Entsetzen, dass ausgerechnet einer wie ich dein Retter sein soll. – Aber das bin ich nun mal, ob es uns gefällt oder nicht.

¹ Der „Lebensborn e.V.“ war im Nationalsozialismus ein von der SS geförderter Verein, dessen Ziel es war, die Erhöhung der Geburtenrate „arischer“ Kinder herbeizuführen.

- FRANZISKA: Warum hast du das getan? Warum tust du das alles? – Wer BIST du?
- 35 ROBERT: Franziska. Wenn dieser Wahnsinn vorbei ist, komme ich und hol euch ab und wir gehen zusammen irgendwohin, ganz weit weg, ja? Versprochen? Wir nehmen unser Kind und fangen irgendwo völlig neu an! Hab keine Angst, Franziska, ich beschütze dich! Dir kann nichts passieren!
- FRANZISKA: Du hast es gewusst.
- 40 ROBERT: Ja.
- FRANZISKA: Und hast einfach weitergemacht! Vielleicht meine Cousinen, meine Onkel, meine Freunde ...
- ROBERT: So ist es nicht, Ute, ich schwöre dir, damit hab ich nichts zu tun!
- FRANZISKA: Robert! Ich bin Jüdin! Ich gehe nirgendwo hin mit dir! – Zeig mich an, oder
- 45 noch besser, bring mich und unser Kind gleich ins KZ und lass uns vergasen. Was ihr tut, kann niemals, niemals vergeben werden!
- ROBERT: Und du? Warum hast du dich mit dem Teufel eingelassen? Mir Liebe vorgespielt? Die Küsse? Die Briefe? Alles nur ...
- FRANZISKA: Ich wollte leben!
- 50 ROBERT: Du hast gewusst, worauf du dich einlässt. Und du hast mich nie auch nur ein kleines bisschen geliebt, stimmt's? Du hast mich immer nur gehasst, verachtet und gefürchtet. Du hast mit mir das Bett geteilt, du hast mein Kind zur Welt gebracht und immer nur gedacht: Hoffentlich kommt er nicht wieder, hoffentlich verreckt er!
- FRANZISKA: Du musst jetzt gehen.
- 55 ROBERT: Oder stimmt das nicht? Etwas anderes kannst du doch nicht gedacht haben!
- FRANZISKA: Ich habe unser Kind geboren.
- ROBERT: Und? Wie willst du sie nennen? Wenn das hier vorbei ist? Nicht mehr Michaela?
- FRANZISKA: Wenn das hier vorbei ist und wir dann noch leben, nenn ich sie Ruth. Wie
- 60 meine Mutter.
- ROBERT: Natürlich. – Es war also alles Lüge.
- FRANZISKA: Nein Robert. Als Ute habe ich dich sehr geliebt. Ich wäre überall mit dir hingegangen. Aber als Franziska?
- ROBERT: Was hat sich denn geändert? – Du ahnst nicht mal, was ich auf mich
- 65 genommen, was ich riskiert habe. Für uns. Und immer noch riskiere!
- FRANZISKA: Doch, das ahne ich.
- ROBERT: Du schickst mich weg? In dieser Nacht? Für unmenschlich hätte ich dich nicht gehalten.
- FRANZISKA: Oh Robert. Warum hast du mir das gesagt?
- 70 ROBERT: Ich hätte weiterlügen sollen?
- FRANZISKA: Vielleicht.
- ROBERT: Ich werde dich nicht verraten. Niemals.
- FRANZISKA: Du würdest dir selber schaden.
- ROBERT: Ich glaube nicht.
- 75 FRANZISKA: Eine Jüdin retten, schwängern, in ein Lebensbornheim stecken? Sie würden dich aufhängen.
- ROBERT: Du könntest mich getäuscht haben. Du hast mich getäuscht.
- FRANZISKA: Wir drehen uns im Kreis.
- Zwei junge Frauen in Nachthemden kommen hereingeweht.*
- 80 1. JUNGE FRAU: Na ihr zwei? Wollt ihr noch länger hier rumstehen? Das Bett ruft!
2. JUNGE FRAU: Ich wünschte, ich hätt was zum Drankuscheln!
- Die zwei jungen Frauen ab.*
- ROBERT: Nur noch diese Nacht.
- FRANZISKA: Was für ein Wahnsinn, das alles. – Ja. Bleib. Bleib bei mir ...

Materialien zu Thema 4

Kurt Tucholsky: Augen in der Großstadt (1930)

Wenn du zur Arbeit gehst
am frühen Morgen,
wenn du am Bahnhof stehst
mit deinen Sorgen:

5 da zeigt die Stadt
 dir asphaltglatt
 im Menschentrichter
 Millionen Gesichter:

10 Zwei fremde Augen, ein kurzer Blick,
 die Braue, Pupillen, die Lider –
 Was war das? vielleicht dein Lebensglück ...
 vorbei, verweht, nie wieder.

 Du gehst dein Leben lang
 auf tausend Straßen;
15 du siehst auf deinem Gang,
 die dich vergaßen.

 Ein Auge winkt,
 die Seele klingt;
 du hasts gefunden,
20 nur für Sekunden ...

 Zwei fremde Augen, ein kurzer Blick,
 die Braue, Pupillen, die Lider;
 was war das? kein Mensch dreht die Zeit zurück ...
 Vorbei, verweht, nie wieder.

25 Du musst auf deinem Gang
 durch Städte wandern;
 siehst einen Pulsschlag lang
 den fremden Andern.

30 Es kann ein Feind sein,
 es kann ein Freund sein,
 es kann im Kampfe dein
 Genosse sein.

 Es sieht hinüber
 und zieht vorüber ...
35 Zwei fremde Augen, ein kurzer Blick,
 die Braue, Pupillen, die Lider.

 Was war das?
 Von der großen Menschheit ein Stück!
 Vorbei, verweht, nie wieder.

[Tucholsky, Kurt: Warum lacht die Mona Lisa? Gedichte, Lieder und Chansons. Herausgegeben von Helga Bemann. Berlin: Henschelverlag 1980, S. 142 f.]

Reiner Kunze: Die Liebe (1984)

Die liebe
ist eine wilde rose in uns
Sie schlägt ihre wurzeln
in den augen,
5 wenn sie dem blick des geliebten begegnen
Sie schlägt ihre wurzeln
in den wangen,
wenn sie den hauch des geliebten spüren
Sie schlägt ihre wurzeln
10 in der haut des armes,
wenn ihn die hand des geliebten berührt
Sie schlägt ihre wurzeln,
wächst wuchert
und eines abends
15 oder eines morgens
fühlen wir nur:
sie verlangt
raum in uns

Die liebe
20 ist eine wilde rose in uns,
unerforschbar vom verstand
und ihm nicht untertan
Aber der verstand
ist ein messer in uns

25 Der verstand
ist ein messer in uns,
zu schneiden der rose
durch hundert zweige
einen himmel

[Kunze, Reiner: gespräch mit der amsel. frühe gedichte. sensible wege. zimmerlautstärke.
Frankfurt/M: S. Fischer Verlag 1984, S. 7 f.]